

Trauerarbeit und Versuche einer endgültigen Grablegung der Pauliner Universitätskirche in Leipzig

Entgegnung auf den Leserbrief des Superintendenten J. Richter vom 28.06.93

Der 25. Jahrestag eines Kulturverbrechens, in Leipzig am 30. Mai 1968 an der Universitätskirche verübt, war Anlaß des Gedenkens in vielfältiger Weise: Eine Gedenktafel wurde feierlich enthüllt, der Paulinerverein lud zu einem Benefizkonzert im Neuen Gewandhaus ein, am Augustusplatz erinnerten mehrere Ausstellungen an die ältere und auch an die tragische neuere Geschichte des Ortes vor 1989, und alle Medien stimmten sich auf den elegischen Ton ein. Es war Trauer angesagt, und der Anlaß rechtfertigte den Aufwand. Buchveröffentlichungen zum Thema bestätigen das, und wer noch eine positive Deutung sucht, findet sie als Orientierungshilfe nach der Wende im "Psychogramm der DDR" von H.-J. Maaz: "Ohne >Trauerarbeit< werden unweigerlich alte psychische Strukturen ins neue Gewand gekleidet." - Im Bezug auf die Ereignisse von 1968 am Augustusplatz scheint man in Leipzig den Erkenntnissen des Hallenser Psychotherapeuten gerecht zu werden.

Doch der Schein trügt. Die für eine echte "Trauerarbeit" unabdingbare sachliche, ja nachdenkliche Argumentation und eine Atmosphäre der Toleranz sind noch seltene Güter. Geschieht sie nicht unter solchem Anspruch, so scheinen "alte psychische Strukturen" im "neuen Gewand" der Demokratie beteiligt zu sein.

Symptomatisch dafür ist der Leserbrief des Superintendenten J. Richter vom 28. Juni 1993, der den Sachwaltern des Wiederaufbaues der historischen Universitätsgebäude und gleichermaßen den "Mittläufern" wie "Tätern" unterstellt, sie wollten die "Vergangenheit schon wieder verdrängen" und die "Untat verkleistern", und zwar "nach dem Motto: Es war doch alles nicht so schlimm." Die gleiche negative Bewertung der drei Personengruppen, was ihre Haltung zum Thema Universitätskirche betrifft, ist für die "ehrlieh Betroffenen", die Herr Richter angeblich "besonders gut versteht", beleidigend und nicht geeignet, zu einer Klärung strittiger Fragen beizutragen. Für ihn scheint es auch undenkbar, daß sich jemand für den Wiederaufbau einsetzt, gerade weil es damals "so schlimm war". - Seine Aufrechnung der Kosten für die Erneuerung der Thomaskirchenheizung aber ist insofern gegenstandslos, als er die dafür erforderliche Million schon kurze Zeit nach Veröffentlichung des Leserbriefes zusammenhatte. Die wortreich-polemische Klage entpuppte sich als Lärm um Nichts, oder sie hat sich ausgezahlt. Es mag wirkungsvoll sein, das Wiederaufbauprojekt angesichts der desolaten Kirchensituation in Leipzig als "blanken Hohn" einzustufen und sowohl die Langfristigkeit der Projektplanung als auch den Verzicht auf städtische Finanzhilfe einfach zu verschweigen. Fair ist diese Art der Argumentation nicht.

Sie gipfelt in dem Satz, der "Andrang nach geistlichem Leben" sei nicht so stark, "daß wir - oder die Universität - noch eine Kirche brauchten". Walter Ulbricht hat also recht getan, sie in weiser Voraussicht sprengen zu lassen, - anders kann man den Herrn Superintendenten nicht interpretieren. Fürchtet er etwa die Konkurrenz einer wiedererstandenen Paulinerkirche? Obwohl diese als Ausbildungsort der Theologischen Fakultät und als Heimstatt der Studentengemeinde ganz andere Funktionen hatte und auch wieder erhalten müßte als die beiden Hauptkirchen des Zentrums.

Auch die folgenden Schwachstellen des Leserbriefes kann man nicht übergehen. Woher nimmt Herr Richter die Gewißheit, daß "der hohe Geist der Gotik" unbedingt mit Stahlbeton wiederbelebt werden soll, wie er schon in der Überschrift kritisch anmerkt? Kann die "jetzige Form des Augustusplatzes" eigentlich das vermitteln, was er "Wissen um konkrete Schuld, um konkret erfahrene Ohnmachtserlebnisse" nennt? Die Antwort darauf muß er schuldig bleiben, weil die sozialistischen Gebäude nichts über ihre skandalöse Vorgeschichte verraten. Doch der Verfasser überschreitet alle Grenzen des guten Geschmacks, indem er die Idee des Wiederaufbaues als "Lebenslüge" bezeichnet und mit einer fiktiven "Zurückbildung von Auschwitz zum nichts-sagenden Acker" vergleicht. Damit ignoriert er die völlig unterschiedlichen Dimensionen der vorausgegangenen Verbrechen und mißbraucht ein Wortsymbol, das für die entsetzliche

Gewissenslast neuerer deutscher Geschichte steht, als Stimmungsmache im eigenen Interesse. Das ist schlimme Demagogie! Ein Kulturverbrechen verträgt gerade deshalb eine Korrektur, weil es **n i c h t** mit der Vernichtung von Menschen vergleichbar ist. Es dürfte auch nicht schwerfallen, in der Baustruktur der Rekonstruktion Erinnerungen an die einstmals vollzogene Schandtät wachzuhalten, so daß das "Auslöschen der Vergangenheit" nicht zwingende Konsequenz des Wiederaufbaues ist, wie Herr Richter meint. Im Gegenteil: Mit der höheren Architekturqualität würde auch die Geschichte der Paulinerkirche optisch zurückgeholt. Denn zerstörte historische Architektur ist notfalls wiederherstellbar. Das wurde und wird allerorts praktiziert und überwiegend von den Bürgern dankbar angenommen, - man denke nur an die Semper-Oper und an das Dresdener Schloß.

In Leipzig hat man mit solchem Bestreben noch Probleme, was die "Trauerarbeit" um die Universitätskirche in die Richtung einer bedauerlichen Verzichthaltung treibt. 1968 gab es eine Protestbewegung, die auf die Erhaltung der Traditionsbauten am Augustusplatz gerichtet war. Jetzt neigt man dazu, den Widerstand zu verleugnen und sich an "Tätern und Mittläufern" negativ zu orientieren, wie der Leserbrief Herrn Richters zeigt. Und zum zweiten Male möchte man jenen mutigen Leuten die Sinnerfüllung ihres Protestes, die jetzt im Zurückholen der vernichteten Tradition bestünde, verweigern. Diese Haltung aber würde die endgültige Grablegung der Paulinerkirche provozieren, was auch ihre zweite unwiderrufliche Hinrichtung bedeutete.

Ob Herr Superintendent Richter dafür mit die Verantwortung übernehmen will?

Joachim Busse

Stahlbeton bringt nicht Geist der Gotik wieder

In Leserbriefen zum Thema: Alte Uni-Kirche wieder aufbauen oder nicht? (19. Juni)

Die Diskussion, ob die Universitätskirche wieder aufzubauen sei oder nicht, nimmt kein Ende. Das ist verständlich. Zu ungeheuerlich war das Verbrechen, diese Kirche zu sprengen. Zu tief sind dadurch unzählige Menschen innerlich verletzt worden. Wer den Herbst '89 in Leipzig verstehen will, muß auch an den Mai 1968 denken!

Ich verstehe darum die Mitbürger, die aus der eben beschriebenen Verletztheit heraus Geschehenes ungeschehen machen möchten.

Aber es gibt auch die Täter. Es gibt auch die Mitläufer. Sie schämen sich auch. Aber es ist zu spät. Ich kenne einige, die möchten den Schandfleck auf ihrer sonst so verklärten nostalgischen Vergangenheitssicht möglichst lautlos ausbügeln nach dem Motto: Es war doch alles nicht so schlimm.

Gerade die schmerzliche Erinnerung an die Universitätskirche zeigt uns: Doch, es war schlimm. Es war sehr schlimm sogar. Nicht im vordergründigen Vergehen aneinander. Aber im bewußten und gewollten Verbrechen an unserer Geschichte, an unserer Kultur, an unserem Glauben.

Die Forderung nach dem Wieder-

aufbau der Universitätskirche kann ich wohl verstehen. Und ich verstehe die ehrlich Betroffenen unter uns besonders gut. Aber dennoch kann ich ein solches Projekt nicht befürworten. Der Blick nach Dresden hilft hier nicht weiter. Dort sind durch schreckliche Kriegsfolgen, durch „Feindeinwirkungen“ unermeßliche Schäden entstanden. Hier in Leipzig ist die jetzige Form des Augustusplatzes ein – wenn auch ernüchterndes – Dokument ideologischen Vandalismus.

Wollen und dürfen wir diese Untat verkleistern? Der Schaden ist eben unersetzbar. Das Geschehene ist nicht ungeschehen zu machen. Ein Stahlbetonpflaster bringt eben nicht den Geist der hohen Gotik wieder. Wir würden einer Lüge aufsitzen. Wir tun gut daran, die Vergangenheit nicht schon wieder zu verdrängen. Nur das Wissen um konkrete Schuld, um konkretes Versagen, um konkrete erfahrene Ohnmachtserlebnisse macht uns lernfähig für die Gegenwart und lebensfähig für die Zukunft.

Wir können nicht mit der Lebenslüge auskommen, indem wir etwa Auschwitz zum nichtssagenden Acker zurückbilden. Wir können auch die Vergangenheit nicht auslöschen, indem wir die Soldatengräber der ehemaligen Freunde und Gegner einebnen würden. Und wir können die Bar-

barerei von Walter Ulbricht und Paul Fröhlich nicht vergessen machen und die dunkle Stunde des fast einstimmigen Ratsbeschlusses!

Vielleicht findet die Universität eine würdige Form der Erinnerung an ihre Kirche, etwa dann, wenn ein Auditorium maximum gebraucht wird. Dagegen ist nichts einzuwenden.

Aber es gibt auch noch zwei andere Gründe: Ich will niemandem zu nahe treten, der ein weiteres „Gotteshaus“ in der Innenstadt wünscht. Ich erinnere nur daran, daß in den beiden Kirchen der Innenstadt Woche für Woche mehr als 3400 Kirchensitze einladen. Denken wir noch an die Reformierte Kirche und an die Propsteikirche, die Michaeliskirche, die Lutherkirche und die Peterskirche, so kommen wir leicht auf die Summe von 7000 bis 8000 Plätzen. Der Andrang nach geistlichem Leben ist indessen nicht so stark, daß wir – oder die Universität – noch eine Kirche brauchten.

Der zweite Grund wird überhaupt nicht gesehen. Das sind die laufenden Kosten für die bauliche Unterhaltung und die Benutzung solcher Großräume! Fragen Sie einmal den Propst, was die Propsteikirche aufbringen muß, um ihre fast neue Bausubstanz zu sichern! Fragen Sie, was unsere reformierten Mitchristen an Ausgaben hatten, um die Innenrenovierung

durchzuführen! Und während in der Zeitung immer wieder mal der Wiederaufbau der Universitätskirche gefordert wird, weiß der Kirchenvorstand der Thomaskirche nicht, wie er die 800 000 bis 1 Million Mark aufbringen soll, um die Heizung aus dem Jahr 1926 (!) zu erneuern! Zwar gab es in den letzten Tagen einen Artikel, der den Eindruck erwecken sollte, die Thomaskirche schöpfe aus dem Volen und restauriere fröhlich mit zweistelligen Millionensummen. So kann man auch diffamieren und Gemeinden gegeneinander aufhetzen! – Wir stehen im Blick auf die Heizperiode 93/94 vor unabsehbaren Konsequenzen, wenn es uns nicht gelingt, das Geld für die Heizung zu beschaffen.

Auf diesem harten, aber realistischen Hintergrund nimmt sich die Forderung nach dem Wiederaufbau der Universitätskirche rührend und weltfremd aus, wenn man nicht gar von blankem Hohn sprechen will. Und dabei habe ich noch nicht einmal die Bau- und Erhaltungssorgen der schon genannten Kirchen und vieler anderer in unserer Stadt aufgezählt.

Übrigens: Ich halte den Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden für unangemessen und falsch.

Johannes Richter, Superintendent,
Thomaskirche Leipzig